

## Aus der Schulgeschichte des Unter- und Obertaunuskreises.

Von Archivar a. D. F. W. E. Roth.

Landschaftlich gehörten diese Kreise an Nassau-Idstein und Kurmainz und umfaßten protestantische und katholische Gebiete. Es bleibt unentschieden, welcher Landesherr das Schulwesen mehr als der andere begünstigte, da das Material dürftig ist.

In dem nach dem großen Krieg durch Einwanderung belgischer Kohlenbrenner und Handwerker vorwiegend katholischen Niedernhausen, Amts-Idstein, bestand 1699 eine Schule. Das „Hutenbuch“ des Ortes sagt 1699: „Item eine wiß in der hirtz wiß unden in der Schul wiß“. Namen von Lehrern aus dieser Zeit sind nicht erhalten. Thomas Pistor (Bäcker), Lehrer zu Niedernhausen, starb 1714. Es kommen vor Konrad Pistor, Philipp Heinrich Kolb, 1774 unter den rückständigen Schatzungszählern mit 1 Gulden 21 Albus Schuld ein „Schuldiener“ Kohn, auch Chum geschrieben, Johann Philipp Viehmann aus Idstein, Schuldiener Hermann, Christian Hofmann, „Praeceptor“, Philipp Adam German, auch Krämer des Ortes, starb, 44 Jahre im Dienst gewesen, 1809. Der letzte dieser protestantischen Lehrer war Johann Philipp Roth aus Idstein. Es ist kultur-

historisch richtig, daß alle diese protestantischen Lehrer als Staatsdiener eine vorwiegend katholische Jugend lehrten. Der Landesherr Nassau-Idstein glaubte genug zu tun, daß er den Katholiken freie Religionsübung gestattete, dieselben aber nach dem protestantischen Niederseelbach verwies. Die Leute mußten protestantische Kirchenabgaben und den Zehnten an die protestantische Mutterkirche zahlen und katholische geistliche Funktionen nochmals vergüten. Offenbar befriedigten die Leute ihre religiösen Bedürfnisse im Nachbarstaat Kurmainz, zuerst zu Schloßborn, seit 1728 zu Oberjosbach, wo man dieselben duldet, zudem gewisse Zehnten von altersher dorthin entfielen, da solche später an Idstein und Schloßborn abgelöst wurden. Erst das menschlich denkende Nassauer Schuledikt von 1817 regelte die religiösen Bedürfnisse der Jugend dahin, daß die Katholiken zu Niedernhausen einen katholischen Lehrer bekamen und die Protestanten von dem Lehrer zu Niederseelbach oder Nauroß in Religionsfachen unterrichtet, dafür eine Vergütung aus der Gemeindefasse gaben. Das 1805 bezogene Schulhaus im Ort war 1820 zu klein. Am



11. April 1820 kaufte daher die Gemeinde von Friedrich Wilhelm Müller und Dorothea Christine, geborenen Erzmännin, Eheleuten zu Niedernhausen, für 1103 Gulden ein zweistöckiges Wohnhaus nebst Stall und 16 Auten Land unter Vorbehalt des zum Bauen nicht verwendbaren Holzes, und bestimmte das Haus zur Schule. Am 20. Oktober 1820 vermaß Geometer Christ von Idstein den Garten. Es war dieses die 1903 befestigte Schule und Lehrerwohnung. Seit 1805 gingen auch die Königshofer Kinder nach Niedernhausen zur Schule. Königshofen bezahlte deshalb 1806 die Hälfte der Bauveränderungen der am 31. März 1805 erworbenen älteren Schule mit 48 Gulden 13 Kreuzer. Später bekam Königshofen eine eigene Schule. Der Schulfonds zu Niedernhausen betrug 1809: 835 Gulden 32 Kreuzer mit 33 Gulden 20 Kreuzer Einnahme. Der Lehrer benützte das kleine Schulgut und bekam 57 Gulden 30 Kreuzer Gehalt bei freier Wohnung, sowie 9 Gulden für Schulbedürfnisse. Trotz dieser fargen Einnahmen brachte die Bewirtschaftung des Schulgutes mit eigenem Viehstande und die Bedürfnislosigkeit in der ersten Hälfte des 19 Jahrhunderts die Lehrer German und Dinges in ihrem Erwerb so weit, daß dieselben der Gemeinde noch Gelder vorstreckten, welche 1818: 5 Gulden 10 Kreuzer Zinsen abwarfen. Die Aufsicht auf das Schulwesen war strenge. 1819 ward den Lehrern beider Konfessionen verboten, künftig Stolgebühren bei Taufen, Trauungen und Beerdigungen zu nehmen und somit Dienste als Rüster oder Glöckner zu leisten. Es entsprach das der Würde des Standes, wie auch das Schmiern und Aufziehen der Ortskuren wegfiel. Alle Lehrer sollten sich einer „humanen, von Ernst und Freundlichkeit geleiteten Behandlung der Kinder“ befleißigen und „rohes, ungebildetes Benehmen und leidenschaftliche Züchtigungen“ jederzeit mit der größten Strenge geahndet werden. Den 15. Dezember 1817 ward den Lehrern die Ausübung der Jagd, die leicht zur Leidenschaft werde und sich dann mit den Berufsarbeiten der Lehrer nicht vertrage, auch Gelegenheit zu Zerstreuungen und Dienstversäumnissen gebe, untersagt. Die Lehrer sollten sich durch Spazierengehen mit den Schulkindern Bewegung machen. Auf regelmäßigen Schulbesuch ward gesehen. Jedes ohne Entschuldigung oder eingeholten Urlaub fehlende Kind zahlte 2 Kreuzer Strafe an die Gemeinde. Lehrer, Schultheiß und Pfarrer mußten die Abrechnungen hierüber unterzeichnen. Mit der zunehmenden Kultur gingen auch zu Niedernhausen die Schulversäumnisse voran, was offenbar mit der zunehmenden Feldarbeit zusammenhängt. Für Erlernung weiblicher Handarbeiten sorgte die sogenannte „Industrielehrerin“, meist die Frau des Lehrers. Ihr Gehalt betrug zuerst 12, 1855 bereits 18 Gulden. Mittwochs und Samstags nach Beendigung der protestantischen Religionsstunde wurde zwei volle Stunden im Nähen, Stricken, Spinnen u. unterrichtet. Auch Erwachsene nahmen hier Anteil. Arme Kinder, welche kein Garn zum Stricken hatten, war die Lehrerin verpflichtet, dem Bürgermeister zu melden, der

auf gemeine Kosten für Strickgarn sorgte. Sonst war die Lehrerin verpflichtet, die Weisungen des Schulinspektors, hier des Niederseelbacher Pfarrers, zu befolgen. Auch zum häuslichen Spinnen wurden die Kinder angehalten. Den 28. März 1832 wurden 200 Pfund von den Armen des Amts Idstein gesponnenes leinenes Garn und 200 Ellen Leinwand zu Idstein versteigert, woran auch Niedernhausen unter Lehrer Becker Anteil hatte. Auch für die Schule war es ein großer Vorteil, daß den 29. Mai 1819 der Parochialverband zwischen Pfarrern und Pfarrkindern verschiedener Bekenntnisse aufhörte. Die katholischen Kinder von Niedernhausen brauchten fortan nicht mehr bei den Beerdigungen zu Niederseelbach zu singen. Auch waren die Katholiken der nächsten Pfarrei Oberjosbach überwiesen, die für Religionsunterricht sorgte. In der Kirchenrechnung Oberjosbachs wird Niedernhausen als zugehörig aufgeführt; ein Beitrag für Seelsorge ward nicht erhoben. 1806 hatte der Lehrer Gehalt für Niedernhausen noch in einer Kornrente, den Ostereiern und dem Sterbelaß Brot bestanden, 1817 hörte durch das Nassauische Schuledikt auch das auf und ward 1819 bzw. 1821 geregelt. 1818 betrug das Einkommen 230 Gulden mit den Nutzungen. Der Niederseelbacher Lehrer empfing für Religionsunterricht 20 Gulden.

Über die Schulverhältnisse des nahen Oberjosbach habe ich in der „Nassovia“, 13. Jahrg. 1912, S. 29, gehandelt. Nachzutragen ist, daß Lehrer P. Dinges 1812 noch 1 Gulden Vergütung für Ubraufziehen und -stellen bekam und 1808 noch der Lehrer Gemeinbeschreiber war und die Schreibmaterialien gestellt bekam. Die Kirchenrechnungen aus 1824 und 1829 kennen keine weiteren Dienste als die des Glöckners. Der Lehrer besorgte auch die Ortsbaumschule und die Unterweisung der männlichen Jugend in Baumschnitt und Veredelung. 1853 stellte Lehrer Egenolf den Antrag, die Baumschule zu veräußern, was der Ortsvorstand ablehnte, aber 1854, da jedenfalls die Jugend doch nichts lernte und die nötigen Ausgaben für die Baumschule häufig beanstandet wurden, die Baumschule verkaufte. Durch die Wirren des 1848er Jahres war die Industrieschule eingegangen. Den 10. Dezember 1853 beschloß die Gemeinde, für 1854 die Lehrerin Magdalene Junker mit 12 Gulden Gehalt für Mittwochs und Samstags nachmittags, aber nur im Winter, als Industrieschülerin anzustellen, jedoch solle dieselbe in diesen Stunden nicht für sich arbeiten dürfen. Die Teilnahme Erwachsener über 14 Jahre war gestattet. Lehrer Egenolf bat 1853 für die „Singstunde“ eines von ihm geleiteten Gesangsvereins um etwas Holz zur Feuerung, was am 14. Januar 1853 die Gemeinde ablehnte.

Über die Schulverhältnisse zu Niederjosbach ist an gleicher Stelle gehandelt.

Zu Schälbalen hatte 1790 der Lehrer 9 Malter Korn, 6 Gulden von der Gemeinde, 10 Gulden von der Schloßborner Kirche, Wiesen für Halten einer Kuh, sowie freies Holz. Das Schulgeld bezahlte die Gemeinde. (Noth, Kulturbilder aus der Geschichte der Stadt Idstein, S. 82.)



Der Lehrer zu Schloßborn bezog 1790 11 Malter Korn, 8 Malter Hafer, 16 Gulden, Wiesen-  
nutzung für eine Kuh und freies Holz. Er war  
nebenbei Schreiner, trieb dieses aber wenig. Die  
Kinder bezahlten 24 Kreuzer Schulgeld. (Ebenda  
S. 80.) Als Schloßborn stolbergisch wurde,  
mußten der katholische Pfarrer und Lehrer wei-  
chen und der protestantische Lehrer Adolarius  
Willkühn verjah 1542 die Ortswinterschule. 1581  
wurde der Ort wieder mainzisch, die Schule be-  
stand aber bis 1594 noch. 1604 führten die Main-  
zer den katholischen Glauben und einen solchen  
Lehrer wieder ein.

Der Lehrer in dem neu begründeten Filialort  
Glashütten bezog 1790 20 Gulden von der Ge-  
meinde und 5 Gulden von der Kirche. Derselbe  
war nebenbei Sattler. 1726 hatte in dem Haus

des Franz Schlaar eine Art Privattinterschule  
begonnen, da ein Schulhaus fehlte. 1730 ward  
der Kohlenbrenner und Fuhrmann Adam Urdus  
für 20 Gulden als Lehrer angestellt. Jedes Kind  
gab einen Karren Holz, jeder „Nachbar“ und jede  
Kindtaufe einen Laib Brot, und Schloßborn die  
Glockengebühr. Da das Brot damals gering im  
Preise war, traten auf Beschwerde des Lehrers  
10 Kreuzer an dessen Stelle. Schulkinder waren  
es damals 14 bis 18. 1770 wurde Lehrer der  
Schneider Johann Philipp Sack aus Reisenberg,  
dem die Pfarrei 5 Gulden zulegte, während jedes  
Kind 3 Kreuzer gab. Der Mann war nebenbei  
Schneider. Es folgte 1783 bis 1788 Halm, der  
die Schulchronik auf Grund des Pfarrbuchs an-  
legte, dann der Leineweber Mathias Riespeck aus  
Falkenstein.